

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 47 (2004)
Heft: 2

Artikel: Ideen in Vitrinen : einige Überlegungen beim Besuch des Museums der Bibliotheca Bodmeriana in Coligny
Autor: Papst, Manfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IDEEN IN VITRINEN

Einige Überlegungen beim Besuch des Museums der Bibliotheca Bodmeriana in Cologny

Cologny ist ein idyllisches Dorf zwischen Genf und Vérenaz. Das Weinbaugelbiet, von dem aus man einen herrlichen Blick über den See und zu den Kalkbergen der Jurakette hat, ist ein begehrtes Wohngebiet des einheimischen Großbürgertums wie auch der internationalen Prominenz und von Institutionen wie dem World Economic Forum. Hier lebt, wer es sich leisten kann.

Einer, der es konnte, war der Bücher- und Handschriftensammler Martin Bodmer (1899–1971), ein Sproß der bekannten Zürcher Industriellenfamilie. Er erwarb hier ein weitläufiges Anwesen, als er im Zweiten Weltkrieg seine Dienste dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz zur Verfügung stellte. Bis dahin hatte er in der elterlichen Villa Freudenberg in Zürich-Enge und im Muraltengut das Leben eines Privatgelehrten geführt und ein leerstehendes Schulhaus in der Nachbarschaft mit einer Bibliothek von Weltrang gefüllt. Als sich abzeichnete, daß er nicht nach Zürich zurückkehren würde, ließ er 1951 unweit seines Wohnhauses zwei neobarocke, um einen Hof drapierte und unterirdisch verbundene Pavillons für seine Sammlung errichten. Hier fanden etwa 160 000 Objekte Platz: Papyri, mittelalterliche Handschriften, Inkunabeln, Zeichnungen, Musiknoten, Erstausgaben, illustrierte Editionen, aber auch Bilder und Skulpturen aus drei Jahrtausenden und allen Ländern der Welt. Seinem humanistischen Bildungsideal gemäß hatte Bodmer seine Sammlung auf den fünf Grundpfeilern Bibel, Homer, Dante, Shakespeare und Goethe errichtet. Daneben fanden auch philosophische,

musikalische und naturwissenschaftliche Werke Aufnahme in seinen Parnaß, doch stets nur die kostbarsten und am besten erhaltenen Exemplare: «In allem zeigte sich Sorgfalt, genießerische Neigung zum poliert Perfekten» hat Werner Weber einmal über Bodmers Tätigkeit geschrieben, die sich auch in der Herausgabe der bibliophilen Zeitschrift «Corona» (1930–1942) äußerte.

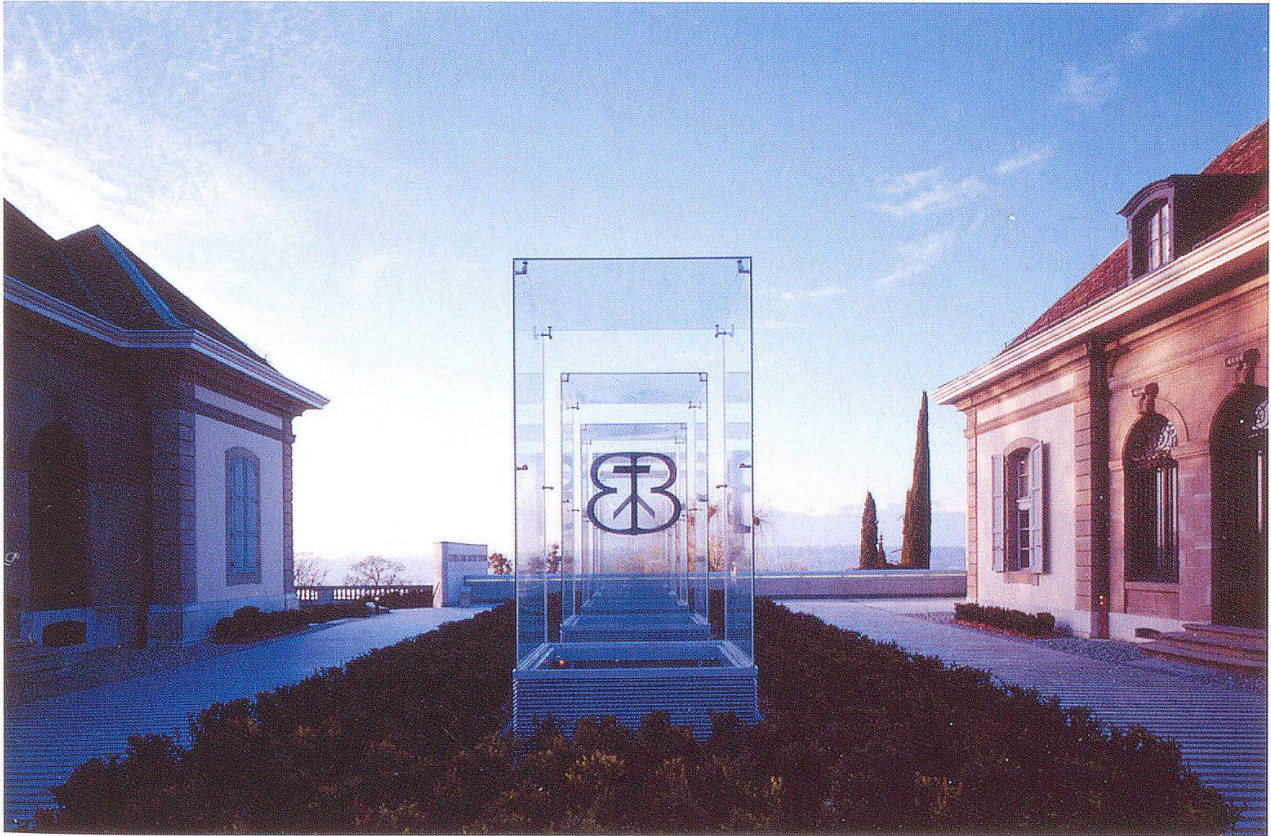
Kurz vor seinem Tod wandelte Bodmer seine Sammlung in eine unabhängige, privatrechtliche Stiftung um. Damit änderte sich der Charakter des Unternehmens grundlegend. Nun hatte niemand mehr das Geld, um nach eigenem Gutdünken zu kaufen, zu verkaufen, zu tauschen und so wie bis anhin die Bestände zu optimieren. Der an ein Budget gebundene Stiftungsrat hatte den Status quo zu verwalten und agierte fast dreißig Jahre lang entsprechend vorsichtig. Dennoch beschränkte er sich nicht darauf, die Sammlung durch den Zukauf der einen oder anderen Preziose zu arrondieren, sondern hatte die glückliche

ZU DEN FOLGENDEN VIER SEITEN

- 1 Zwischen den beiden 1950 erbauten Pavillons sind nur fünf Glastürme sichtbar, die das neue unterirdische Museum von Mario Botta erhellen.
- 2 Vestibül mit der Statue des Sobekotep, Schreiber und Generalissimus des Pharao.
- 3 Aus der Gruppe Asien mit Blick auf die sitzende Sibylle bei der Meditation über ihrer Lektüre.
- 4 Anfänge der Zivilisation – Hellas und Rom.
- 5 Blick aus dem zweiten Untergeschoß, im Vordergrund ein Globus von Coronelli (1696).
- 6 Vestibül mit der Tafel der Donatoren auf Stucco lucido.
- 7 Aus der Gruppe «Goethe – Die Aufklärung».
- 8 Teppich der Esther vor Ahasverus.

Mit freundlicher Genehmigung von Pino Musi (Architekturaufnahmen) und der Fondation Martin Bodmer.

Überarbeitete und erweiterte Fassung des Artikels «Was tun Ideen in Vitrinen?», «NZZ am Sonntag», 20. Juni 2004.





3



4

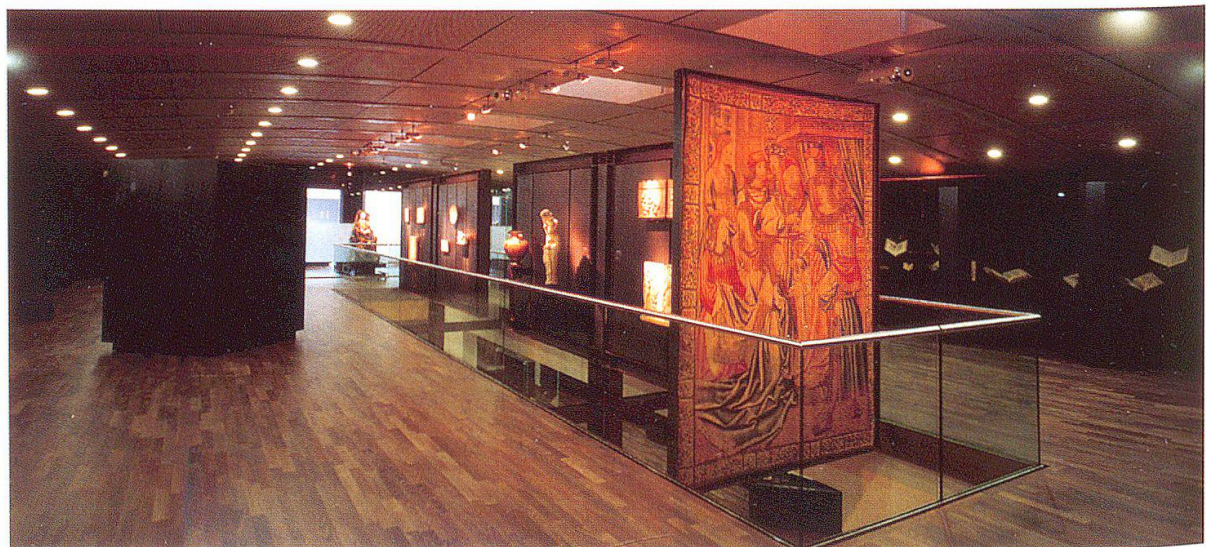




6



7



8

Idee, Teile der Bibliothek als Museum nicht nur in temporären Ausstellungen zu zeigen und in Publikationen zu dokumentieren, sondern sie permanent zugänglich zu machen und so vermehrt auch ein breiteres Publikum zu gewinnen.

1998 beauftragte der Stiftungsrat den Tessiner Stararchitekten Mario Botta, der sich neben seinen monumentalen Projekten auf der ganzen Welt auch mit Nebenwerken wie dem Centre Dürrenmatt in Neuenburg oder Werner Oechslins Architekturbibliothek in Einsiedeln einen Namen gemacht hat, mit einem unterirdischen Erweiterungsbau. Die elf Millionen Schweizer Franken, die dazu nötig waren, konnten zum größten Teil durch den Verkauf einer Zeichnung beigebracht werden, die Christus und die Samariterin zeigt. Bodmer hatte – wie so oft – eine glückliche Hand gehabt und das Blatt erworben, bevor die dargestellte Szene gedeutet und Michelangelos Authentizität gesichert waren, so daß sich sein Marktwert vervielfachte.

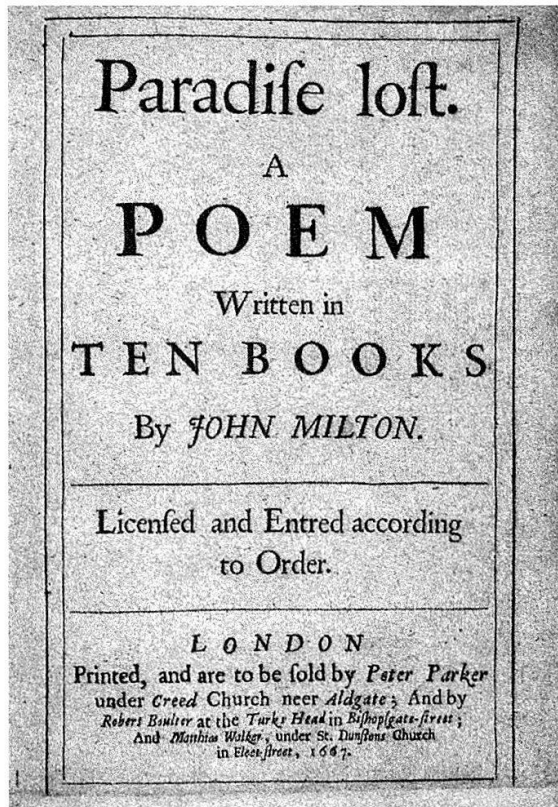
Von der Erteilung des Auftrags bis zu seiner Erfüllung dauerte es fünf Jahre. Der Bau, der am 22. November 2003 feierlich eröffnet wurde und ohne Mittel der öffentlichen Hand realisiert werden konnte (während zum Unterhalt der Fondation der Kanton Genf und die Gemeinde Cologny namhafte Summen beitragen), darf als glückliche Synthese von Neuem und Altem gelten. Von außen bemerkt der Besucher, der die Fondation Bodmer von früher her kennt, kaum eine Veränderung. Nur der Raum zwischen den Pavillons ist dezent neu gestaltet: Auf einem Bodenbelag aus weißen Marmor- und grauen Granitbändern symbolisieren fünf symmetrisch angeordnete Glasstelen Bodmers Sammelgebiete. Von hier aus führen ein Liftturm sowie zwei Treppen in geschwungenem Bogen hinab zum in den Hang gebauten, zur Hauptsache unterirdischen Neubau. Er besteht aus zwei großen, übereinander liegenden Ausstellungsräumen von zusammen 750 Quadratmetern Fläche. Beide sind

ganz in Schwarz gehalten: Schwarz sind die Wände, schwarz ist der Parkettboden, schwarz sind auch die Sockel der Vitrinen. Erhellung werden sie einerseits durch das Tageslicht, das durch Oberlichter und Bodenschlitze eindringt, andererseits durch Spots, die alle Aufmerksamkeit auf die Objekte lenken. Die Atmosphäre erinnert an einen Sakralbau, ist aber nicht muffig oder bedrückend. Ein schönes Symbol für Haus und Sammlung ist eine mittelrheinische Holzstatue aus dem frühen sechzehnten Jahrhundert, die im Museum aufgestellt ist und eine lesende Frauenfigur zeigt. Niemand kann mit Sicherheit sagen, ob sie eine heidnische Sibylle, also eine Prophetin der griechisch-römischen Antike, darstellt, oder eine christliche Figur, etwa eine Muttergottes oder Heilige Barbara. Sicher ist nur, daß die Frau über einem Buch sitzt und nachdenkt – über von Menschen Geschriebenes, aber von Gott Offenbartes, wie Martin Bodmer es gemäß seiner Vorstellungswelt wohl gesagt hätte.

Die Ausstellung beschreibt einen Parcours durch die Menschheitsgeschichte, dem man freilich nicht folgen muß; die Räume sind so angelegt, daß man sich auch frei in ihnen bewegen kann. Hält man sich jedoch an die «Marschroute», so beginnt man im Eingangsbereich bei Fossilien vorzeitlicher Tiere und kommt über die Antike und frühe Hochkulturen ins Mittelalter und zur Renaissance, bevor man ins untere Geschoß hinabsteigt, um die Naturwissenschaften und die «Weltliteratur» im Goetheschen Sinn zu entdecken – stets in kostbarsten Exemplaren aus der größtmöglichen Nähe zur Entstehung der jeweiligen Texte.

Wer sich heute in den unterirdischen Ausstellungsräumen umsieht, gerät indes nicht nur ins Staunen, sondern auch ins Sinnieren. Am Anfang steht freilich die schiere Überwältigung: Wer würde nicht ehrfürchtig erschauern vor der ältesten erhaltenen Abschrift des Johannesevangeliums, einem unscheinbaren, noch mit der

ursprünglichen Bindung erhaltenen mittel-ägyptischen Büchlein vom Ende des 2. Jahrhunderts? Wer stünde nicht entzückt vor den herrlichen Miniaturen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die der Dichtung «Le mortifiement de vaine plaisance» von



René d'Anjou durch ihre Anmut subtil zu widersprechen scheinen, wer bestaunte nicht Isaak Newtons «Philosophiae naturalis principia mathematica» in der Erstausgabe mit den Randnotizen von Gottfried Wilhelm Leibniz, und wer würde nicht verzaubert durch das Exemplar von «L'après-midi d'un faune», das Mallarmé Debussy gewidmet hat? Arabische, persische und indische Manuskripte mit farbigen Miniaturen beglücken das Auge, Erstausgaben von Rabelais, Milton, Cervantes und Shakespeare zeugen von Bodmers unstillbarer Sammelleidenschaft, und wenn man

vor Dokumenten wie der Erdbeschreibung des Geographen Ptolemäus, Luthers 95 Thesen oder dem Entwurf von Napoleons «Proclamation de Rivoli» vom 18. Januar 1797 steht, glaubt man nur noch durch eine Glasscheibe vom Atem der Weltgeschichte getrennt zu sein. Eine Welt für sich bilden die Autographen der Dichter: Man kann Goethes kräftigen Schwung betrachten, den gemessenen Duktus der Brüder Grimm, Borges' winzige Druckbuchstaben auf Blättern, die aus einem Ringheft gerissen sind (die jüngste Neuerwerbung der Bibliothek), Prousts Gewimmel von ausufernden, sich verselbständigenden Korrekturen auf den ersten Seiten der «Recherche du temps perdu» – ebenfalls erst neulich erworben.

Und dennoch: Es liegt eine seltsame Melancholie über diesen Büchern. Obwohl sie nah sind, bleiben sie fern. Unverrückbar und unberührbar liegen sie in ihren Vitrinen. Auf ewig scheint die gleiche Seite aufgeschlagen zu sein. Bottas Bücherkatakomben ist, von der Anordnung der Vitrinen bis zu ihrer Beleuchtung und Belüftung, Maßarbeit: Sie ist genau auf jedes der rund dreihundert Objekte abgestimmt, die aus der Überfülle ausgewählt wurden. An dieser feierlichen Inszenierung scheint nur mit größerem Aufwand noch etwas zu verändern sein. Sie markiert deshalb eher ein Ende als einen Anfang. Für Wechselausstellungen steht zwar ein eigener Bereich zur Verfügung, doch ist mit ihm kaum Staat zu machen. Schon gar nicht mit der Schau «Pierre Berès und sein Bücher-Kabinett» im Sommer 2004, einer Produktion des Musée Condé, Chantilly. Sie würdigt einen Händler, der mit Bodmer selten einmal Geschäfte machte: eine freundliche, aber keinesfalls zwingende Geste an einem Ort, wo Abertausende überlegener Werke nur für Forscher und auf Anmeldung zugänglich bleiben.

Nun versteht es sich von selbst, daß kostbare alte Bücher nicht in jedermanns Hände gehören, sondern des besten nur

erdenklichen Schutzes bedürfen. Niemand erwartet von der Fondation Martin Bodmer, daß sie zum Erlebnispark wird. Das Problem liegt anderswo. Sammlungen wie die Bodmeriana sind im Idealfall Schaufenster vielfältiger Forschungsstätten. In Marbach und in Wolfenbüttel, in der Pierpont Morgan Library in New York und der Chester Beatty Library in Dublin wird geforscht und auch Wissen vermittelt, haben sich Foren für die Arbeit am Text gebildet, werden Bestände aufgearbeitet und Kataloge publiziert. In Coligny dagegen hat man den Eindruck, man hätte nur ein Schaufenster ohne (geöffneten) Laden dahinter. Ganz selten verirrt sich ein Forscher hierhin. Die wenigsten wissen überhaupt, was hier zu finden wäre. Und auch die, die es wissen, bleiben fern: Als der S. Fischer-Verlag im Rahmen seiner neuen Thomas-Mann-Ausgabe den Roman «Lotte in Weimar» neu herausbrachte, bestellte man in Coligny einfach einen Mikofilm-Abzug des Originalmanuskripts.

Das müßte nicht so sein, und es war nicht immer so. Martin Bircher, Titularprofessor für deutsche Literatur an der Universität Zürich und zuvor Leiter der Forschungsstelle Barock an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, nicht nur ein gelehrter Mann, sondern auch selbst ein bedeutender Sammler barocker Bücher, Porträts und Autographen, amtierte von 1996 bis Ende 2003 als Direktor der Fondation Martin Bodmer. Er war nicht nur die treibende Kraft hinter dem Neubauprojekt, sondern entfaltete auch eine lebhaft publizistische Tätigkeit, die sich in der gewichtigen, von Friedrich Pfäfflin gestalteten Reihe «Corona nova» niederschlug. Just die Publikation dieser Reihe ist nun aber vom Verlag K. G. Saur in München gekündigt worden, es muß eine neue Lösung gefunden werden. Ungewiß ist im weiteren, wann der dringend erwartete Katalog der neueren Handschriften publiziert werden kann und ob noch Editionsprojekte verfolgt werden.

Man kann den Eindruck nicht ganz loswerden, daß die Fondation Martin Bodmer sich gleichsam mit der neuen Hardware verausgabt habe und nun für die Software kein Geld, keine Energie und keine Ideen mehr hat. Was sind ihre Perspektiven? Derzeit kann sie erfreuliche Besucherzahlen vermelden. Viele wollen den Botta-Neubau sehen. Es ist zu hoffen, daß es so bleibt. Denn Coligny liegt nicht am Weg und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht ganz einfach zu erreichen; auf Laufkundschaft kann man deshalb nicht zählen. Hinzu kommt, daß mit Besuchern, die regelmäßig wiederkommen, nicht ohne weiteres zu rechnen sein wird. Zu Büchern, die an einer bestimmten Stelle aufgeschlagen sind, kehrt man kaum Jahr um Jahr zurück, so wie man geliebten Bildern seine Aufwartung macht. Denn nur die Bilder – von denen es in Coligny auch einige gibt, man denke nur an Botticellis wundervolles Dante-Porträt – kann man wirklich «lesen», die Bücher hinter Glas aber nicht. Bei ihnen geht es um die Aura, um eine Art Reliquienkult: Der Betrachter bestaunt die Nähe des Exponats zur ursprünglichen Idee, die in ihm Form gewinnt. Doch das wird auf die Dauer wohl keinen großen Besucherscharen Grund genug zu einer Reise sein.

Diese werden dem Ort nur dann treu bleiben, wenn sie erwarten dürfen, immer wieder Neues zu entdecken – oder wenn Veranstaltungen wie Lesungen, Vorträge, Symposien samt flankierenden Publikationen ihn zu einem geistigen Zentrum machen. Die Bibliothek bietet die besten Voraussetzungen dazu, und sie kann sich dabei auch auf Martin Bodmer selbst berufen, der sich unermüdlich für Editionen aus seinen Beständen und für die Öffnung seiner Sammlung einsetzte. Auch in seinem Sinn muß das Museum mit Leben erfüllt werden. Sonst wird es mitsamt all seinen Schätzen alsbald wieder in Dornröschenschlaf sinken. Das aber wäre in jeder Beziehung ein Jammer.